



Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

Nachrichten für deren Mitglieder

Nr. 17 · 22. April 2005

Diese Woche ...

- ... veranstalten die Sektion für Sozialwissenschaften und das «Kolloquium Konfliktforschung» die Tagung «Ich im Konflikt. Selbstverantwortung, Selbstverwandlung, Selbstverwaltung» vom 22. bis 24. April 2005 am Goetheanum. Ein wesentlicher Aspekt der Tagung ist das Konfliktpotential in anthroposophischen Einrichtungen, die Konfliktbearbeitung, Konfliktfähigkeit und -vermeidung in der Selbstverwaltung.
- ... findet vom 28. April bis 1. Mai 2005 die internationale Tagung «Mittendrin Mensch sein. Der spirituelle Ansatz des therapeutischen Handelns in verschiedenen Methoden» am Goetheanum statt. Ziel der Tagung ist es, einen Beitrag zur Verbesserung der Wahrnehmung und Kommunikation der verschiedenen therapeutischen Methoden untereinander zu leisten. Deshalb werden in den Arbeitsgruppen jeweils zwei Therapierichtungen unterschiedlicher Herkunft miteinander ins Gespräch treten, beispielsweise Qi Gong und Heileurythmie, Physiotherapie und Bothmergymnastik, Öldispersionsbad und Kneipp-Anwendungen.
- ... lädt die Ita-Wegman-Klinik in Arlesheim (CH) am 29. und 30. April zur schweizerischen Pfl egetagung «Im richtigen Moment. Anthroposophische Pflege und Caring» ein. Im Zentrum steht die Frage des Präsent-Seins im Pflegealltag. Dabei werden anthroposophische Pflege und Caring nebeneinander gestellt, Differenzen und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, um diese für die Pflegepraxis nutzbar zu machen.
- ... geht es bei der anthroposophischen Jugendtagung «Die Aufgabe der Jugend in der heutigen Welt» vom 29. April bis 6. Mai 2005 in Kiew (UA) um die individuellen Lebensziele und Aufgaben des gegenwärtigen Menschen, um die Arbeit an sich selbst.

Anthroposophische Gesellschaft

Generalversammlung 2005

Bericht des Vorstandes (2)

Heinz Zimmermann

Verehrte, liebe Mitglieder

Unsere Gesellschaft hat überhaupt nur einen Sinn, sie lebt und ernährt sich davon, weil es eine Anthroposophie gibt, weil es eine Geisteswissenschaft gibt, die die Kraft hat, so zu wirken, daß sie nicht nur für die eigene Seelenkultur wirksam wird, sondern daß sie auch die Tendenz hat, bis in die Lebenspraxis hineinzuführen, das heißt, innerste Esoterik mit vollkommener Öffentlichkeit zu verbinden.

Und wenn wir aufmerksam, mit Verantwortungsgefühl und innerem Anteil unsere gegenwärtige Zeit verfolgen, unser Zeitenschicksal erleben, die Nöte, die Herausforderungen, dann entstehen in uns drängende Fragen, die zu einem Erkenntnisaustausch, zu Handlungen führen wollen. Und gerade dafür ist die Anthroposophie ein Quell der Möglichkeiten, um diesen Existenzfragen unserer Gegenwart zu begegnen und sie zu verwandeln. Der Gegensatz von Theorie und Praxis ist in der Anthroposophie aufgehoben und muß es deswegen auch in der Anthroposophischen Gesellschaft sein.

Gerade wenn wir auf solche Vorgänge blicken wie die neue Situation in der Welt der Elemente, wie wir es in der unglaublichen Weise erlebt haben in der Flutkatastrophe, wenn wir den Fundamentalismus in jeder Prägung, wenn wir die Entmündigung des Individuums verfolgen, die allenthalben stattfindet, wo uns vorgeschrieben wird, was wir essen sollen, wie wir uns pflegen sollen in der Medizin und in anderen Bereichen, wenn wir alles das zusammennemen, dann kommen wir auf die Aufgabe der Verantwortungsträger der Anthroposophischen Gesellschaft, und die lautet: Wie können wir auf dem Boden dieser Gesellschaft fruchtbare Begegnungen zustandebringen, wo eine innere Seelenkultur gepflegt wird und gleichzeitig aber die Wendung in die volle Öffentlichkeit gelingen kann, jenseits von jeder sektiererischen Bestrebung und jedem Dogmatismus, Zusammenhänge zu fördern und herbeizuführen mit dem Bewußtsein des gegenwärtigen Zeitenschicksals?

Auf diesem Hintergrund, liebe Mitglieder, haben wir uns im Vorstand auch in diesem Jahr bemüht, fruchtbare Zusammenhänge zu schaffen, wo die Gesellschaft eine Vermittlung zwischen Esoterik und Öffentlichkeit darstellt. Und naturgemäß sind es drei Felder der Tätigkeiten auf

diesem Hintergrund, nämlich erstens der Blick in eine Weltgesellschaft, in eine Gesellschaft, wo man spüren kann bis ins Innerste: «Das ist eine Gesellschaft mit einem kosmopolitischen Zug.» Alles Kleine, Nationale muß verbannt sein, und ich hätte jedem von Ihnen gewünscht, letzte Woche an der Versammlung der Generalsekretäre und Landesvertreter teilnehmen zu können, um diesen Zug zu erleben, daß Anthroposophie in Südafrika, in Südamerika, in den Vereinigten Staaten, in Asien, Neuseeland, überall ihre spezifische Ausprägung bekommt und doch ein einheitlich Michaelisches darstellt. Wir haben die Gruppierung der Generalsekretäre und Landesvertreter, die zweimal im Jahr mit dem Vorstand und Hochschulkollegium Zusammenkünfte haben, und in den letzten zwei Jahren wurde dieses Gremium zunehmend in die Entscheidungen des Vorstandes miteinbezogen.

Wir haben dann als einen zweiten Bereich aufgrund dessen, was ich am Anfang geschildert habe, alles das, was zusammenhängt mit der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, wozu als Verantwortungsträger das Hochschulkollegium mit den Sektionsleitern gehört, zu denen der Vorstand in seiner Funktion als Leiter der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion gehört. Hier geht es vor allen Dingen darum: Wie können wir die Lebensfelder wahrnehmen, wie können wir versuchen, aus den Impulsen, aus den esoterischen Impulsen den Bedürfnissen «an der Front» sozusagen hilfreich entgegenzukommen?

Und schließlich als ein drittes Feld haben wir das Goetheanum, das diese beiden Gruppierungen verbindet als ein Organismus, wo wir dazu gekommen sind, auch aus dem Vorstand und Hochschulkollegium heraus eine Geschäftsführung zu bestellen, die speziell die Aufgabe wahrnimmt, diesen Organismus zu durchdringen im Sinne des Zusammenwirkens dieser beiden Richtungen von Gesellschaft und Hochschule.

Es werden zu allen den Bereichen im Laufe von heute und morgen ausführliche Berichte gegeben. Zum ersten Bereich: Ich möchte ganz herzlich begrüßen im Kreis der Generalsekretäre Leena Westergren für Finnland; Seija Zimmermann, die bisherige Generalsekretärin, wird zurücktreten, sie wird sich morgen auch noch verabschieden. Dann für Norwegen Frode Barkved, und schließlich für Kanada Philip Thatcher. Herzlich willkommen in dem Kreis der Generalsekretäre und damit auch im Kreis der Weltgesellschaft. Dann haben dieses Mal zwei Freunde

aus Bulgarien erstmals bei den Landesvertretern teilgenommen.

Wir haben im Vorstand unter uns ein bißchen die Schwerpunkte verteilt, einfach wegen der Beziehungen, die schon existierten, so daß jeder für bestimmte Gebiete auf der Erde verantwortlich ist, aber nicht im Sinne des ausschließenden, sondern des vermittelnden Prinzips, so zum Beispiel Sergej Prokofieff für Osteuropa, Virginia Sease und Cornelius Pietzner für Nordamerika und für die Englisch sprechende Welt überhaupt, Bodo von Plato für die romanische Welt, vor allem Frankreich und für Deutschland. Ich möchte das jetzt nicht im einzelnen aufführen, nur zeigen, daß da ganz individuelle Verantwortlichkeiten stattfinden.

Das, und auch die Arbeit innerhalb der Hochschule, erfordert eine reiche Reisetätigkeit. In der letzten Generalversammlung hat Sergej Prokofieff das exemplarisch ausgeführt. Das ist natürlich weitergegangen in vielfacher Weise.

Dann möchte ich auf ein Ereignis noch speziell hinweisen, nämlich auf die «Asian Pacific Conference». Die findet jährlich statt. Das ist eine Konferenz, um den Aufbruch der Anthroposophie im Fernen Osten, in Asien zu begleiten. Das fand dieses Jahr in Hyderabad in Indien statt und hat auch für die indische Bewegung in der Anthroposophie maßgebliche Impulse setzen können. Es ist ja im ganzen ostasiatischen Bereich unser Freund Hans von Florenstein Mulder tätig, um diese Initiativen auf den verschiedenen Lebensfeldern und auch innerhalb der Gesellschaft zu begleiten und davon auch immer wieder im Generalsekretärskreis zu berichten.

Im letzten Jahr suchten wir vermehrt nach weiteren Schritten eines fruchtbaren Zusammenwirkens der drei Gremien, Vorstand – Hochschulkollegium – Generalsekretäre. Wir fragten uns: Wo ist Beratung? Wo ist Entscheidung? Was heißt Beratung? Auch die Generalsekretäre, wie schon erwähnt, sind stärker in die Entscheidungsprozesse eingebunden. Da gab es auch die Fragen nach den Formen der Zusammenarbeit und nach der Verbindlichkeit. Und da möchte ich gerne jetzt in diesem kurzen, ersten Teil des Rechenschaftsberichts auch die Frage beantworten, die immer wieder gestellt wurde: «Wie arbeiten wir denn eigentlich im Vorstand zusammen, nachdem wir jetzt keinen Vorsitzenden mehr haben?» Also wie funktioniert dieses Zusammenarbeiten seit 2001?

Man muß grundsätzlich sagen, daß diese Gruppierung, die Sie hier am Tisch sehen, niemals aus individuellem Entschluß zustandegekommen wäre. Also

das ist nicht eine Sympathiegruppe aufgrund eines örtlichen oder sachlichen Feldes oder eines Sympathiefeldes, sondern rein aufgabenbezogen; und wir sind immer mehr dazu gekommen, die Andersartigkeit unserer Freunde innerhalb des Vorstandes schätzen zu lernen, daß sogar erwünscht wird, daß sie sich deutlich profiliert.

Das ist manchmal irritierend für die Mitglieder. Wenn sich zum Beispiel jemand vom Vorstand vernehmen läßt, jetzt nicht im Namen des Vorstandes, sondern als Mensch, der er ja auch noch



Heinz Zimmermann

sein darf, dann wird sofort gesagt: «Ja, aber das ist ja unmöglich, wenn der Vorstand so etwas sagt ...», aber das ist vielleicht Bodo von Plato oder Sergej Prokofieff als Mensch. Gerade auf diesem Felde hatten wir ein gutes Beispiel. Im Nachrichtenblatt erschienen zwei ganz unterschiedliche Aspekte zum gleichen Thema, die wir nicht als «Entweder-Oder» verstehen wollen, sondern als ein «Sowohl-als-Auch». Und so versuchen wir auch unsere Entscheidungen zu fällen, die natürlich nicht im Sinne des «Sowohl-als-Auch» sein können, sondern da müssen wir zu einer Einigung kommen; das führen wir in dieser Weise durch, daß den einzelnen Verantwortungsbereichen zugesprochen werden kann aufgrund der wahrgenommenen Fähigkeiten.

So haben wir zum Beispiel eine Geschäftsführung, die durch Bodo von Plato, Paul Mackay und Cornelius Pietzner mit Elizabeth Wirsching als Vertreterin des Hochschulkollegiums wahrgenommen wird, wir haben Fragen der Hochschule, die vor allen Dingen Virginia Sease und ich betreuen, wir haben die Öffentlichkeitsarbeit Bodo von Plato zugesprochen; ich will hier jetzt nicht die ganze Aufzählung machen,

darüber ist ja im Nachrichtenblatt auch berichtet worden. Jetzt geht es mir nur darum: Wie findet denn eine wirkliche Zusammenarbeit im Vorstand statt?

Zum einen muß ich ganz stark betonen: Diese Zusammenarbeit ist nicht so, daß wir die Verantwortung den einzelnen vollständig delegiert haben, sondern die Verantwortlichkeit geht so weit, daß man ein bestimmtes Feld so durcharbeitet, die Gespräche führt, Vorentscheidungen fällt, Entwürfe macht, daß der Vorstand nicht die ganze Arbeit selber machen muß, aber die Entscheidungen fallen grundsätzlich im Gesamtvorstand. Und da gibt es natürlich einfache Entscheidungen, die mehr oder weniger im Schnellverfahren gefällt werden, und es gibt Entscheidungen, wo durchaus auch die Situation eintreten kann, daß sich ein Vorstandsmitglied nicht mit einem solchen Entscheid abfinden kann. Dann gibt es unterschiedliche Möglichkeiten je nach Gewicht des Prozesses. Es wird zum Beispiel noch einmal von dem entsprechenden Verantwortungsträger zurückgenommen, durcharbeitet, mit einem neuen Vorschlag versehen. Es ist oft der Fall, daß einer einfach aufgrund von einer ›Veto‹-Stimme oder eines grundsätzlichen Widerspruchs noch einmal die Sache durcharbeiten muß.

Aber dann kann es auch zu dem Punkt kommen – und das ist auch sehr wichtig für die Funktionsfähigkeit dieses Vorstandes –, daß man anerkennt: Dieser Kollege, diese Kollegin hat sich jetzt durch viele Stunden, durch unzählige Gespräche in die Sache eingearbeitet, und ich spreche zwar aus, was ich anders machen würde, wenn ich das machen müßte, aber dann am Schluß sage ich: »Aber ich anerkenne deine Verantwortung.« Und trägt dann die Verantwortung mit, nicht in dem Sinne, daß man nachher sagt: »Ich war sowieso nie dafür«, sondern daß man das mitträgt in Respekt vor der Arbeit des anderen. Das ist eine Möglichkeit, die auch stattfinden kann. Ein ›Veto‹ gegen einen Beschluß habe ich noch nie erlebt, es ist aber natürlich möglich. Es ist auch ein Mehrheitsbeschluß möglich, auch das habe ich noch nie erlebt. Das sind ja alles noch Formen, die möglich wären, aber man sieht vielleicht an diesen wenigen Ausführungen, daß sich eine Art von Verantwortungshierarchie, von flexibler Verantwortungshierarchie ergibt, wo auch mit dem Hochschulkollegium oder den Generalsekretären mitberaten wird, wo aber dann immer klar sein muß: Wo ist die Letzt-Entscheidung?

Und von dieser Seite her ist es auch ganz klar, daß das nur funktioniert durch die grundsätzliche Anerkennung

der Integrität des anderen. Ohne das wäre es unmöglich. Die muß vorhanden sein. Aber dann muß und wird auch stattfinden – man könnte hier viele Beispiele sagen – daß einer auch dem anderen sagt: »Das sehe ich völlig anders, und da hast du einen Fehler gemacht, wir müssen das verarbeiten«; das heißt, wir sind verpflichtet, die Spiegelungsfunktion mit wahrzunehmen, also zu spiegeln und dann in ein Gespräch zu kommen: »Wie können wir das jetzt gemeinsam einen Schritt weiterbringen?« Spiegelungsvorgänge, dann gemeinsame Entscheidungen, hinter denen wir dann auch stehen, Anerkennung der Verantwortungsträger und die gegenseitige grundsätzliche Anerkennung.

Das nur in ganz kurzen Worten; und Sie sehen ja, es ist völlig anders für eine Entscheidung, ob da jetzt ein in Rußland, in der Sowjetunion Aufgewachsener zu etwas Stellung nimmt und eine Gesellschaftsfrage beurteilt, als wenn das ein Amerikaner tut oder eine Amerikanerin, oder ob ein Deutscher mit einer großen Flexibilität im Gedankenleben etwas entfaltet, oder ein biederer Schweizer: da kommen unglaubliche dynamische Abläufe zustande, die eigentlich für uns einen ganz wesentlichen Lernprozeß darstellen, so, daß wir empfinden: »Für uns darf die Anthroposophie nicht im sozialen Prozeß aufhören.«

Und jetzt möchte ich gerne zum Schluß noch auf ein spezielles Feld zu sprechen kommen. Während der ganzen Zeit des Prozesses, den zwei Mitgliedergruppierungen gegen uns führten, hatte Paul Mackay das Mandat, die Federführung zu übernehmen. Er hat sich mit allen Menschen in Verbindung gesetzt, sich auch mit den Anwälten immer wieder abgesprochen und die ganze reiche Korrespondenz geführt, hat aber nie selber größere Entscheidungen getroffen. Alle Entscheidungen samt und sonders wurden innerhalb des Vorstandes gefällt, aber dankenswerterweise mit der enormen Entlastung und Vorbereitung durch Paul Mackay. Und nicht nur im Vorstand wurden sie dann gefaßt, diese Entscheidungen, sondern nach den Richtungsentscheidungen im Vorstand wurde im Hochschulkollegium wieder weitergesprochen darüber und schließlich, nachdem das zu einem gewissen Abschluß gekommen war, noch mit den Generalsekretären, so daß alle größeren Entscheidungen im Laufe dieses Prozeßgeschehens gedeckt und getragen waren durch den gesamten Vorstand, durch das Hochschulkollegium und die Generalsekretäre.

Das ist sehr wichtig, weil natürlich mit dieser Mandatserteilung immer einer

gerne zum ›Buhmann‹ gemacht wird, der alle die Briefe schreibt und dann als Galionsfigur dasteht. Und an dieser Stelle möchte ich wirklich die ganz große Dankbarkeit gegenüber Paul Mackay aussprechen, der uns dafür entlastet hat jetzt seit zwei Jahren, daß wir unsere eigentliche Aufgabe, die ich am Anfang zitiert habe, wirklich haben voll und ganz durchführen können. Denn wir waren ja ganz in der Impulsierung, in dem Versuch, die Hochschule neu zu ergreifen, daß sie mehr Ausstrahlung bekomme und die Anthroposophie als lebendige Geisteswissenschaft zu fördern: das ist ja unsere Aufgabe, und daran konnten wir gerade dadurch, daß Paul Mackay uns das abgenommen hat, auch arbeiten. Und in diesem Sinne ein ganz herzliches Dankeschön für diese Aufgabe.

Bericht des Vorstandes (3)

Bodo von Plato

Liebe Freunde, liebe Mitglieder
Ich möchte gerne eine Signatur unserer gegenwärtigen Zeit skizzieren und vor diesem Hintergrund den Rechenschaftsbericht des Vorstandes fortsetzen.

Diese Signatur gilt nicht nur für die unmittelbare Gegenwart, sie hat Gültigkeit über eine etwas längere Phase der Gegenwart, sagen wir, seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Und dieses Phänomen nimmt bis heute zu. Es ist das Phänomen der Angst, die Furcht. Ich habe den Eindruck, daß die Lebensbedingungen unserer Zeit die Furcht wachsen lassen, die Angst, die aus dem Gefühl der Ohnmacht entsteht. Ohnmacht – das Gefühl, nicht handeln zu können. Das Gefühl, man kann geistig-spirituell nichts tun, man ist seelisch in seiner ganzen Befindlichkeit gefangen, und auch physisch, im physischen Leib und in dem Geschehen der äußeren Welt sind einem die Hände gebunden. Nicht eingreifen zu können, nicht handeln zu können, sich nicht adäquat zum Ausdruck bringen zu können, führt zu einer Grundstimmung, die mehr oder weniger wach dann im Seelenleben auftaucht als Furcht.

In dieser Beschreibung folge ich einer außerordentlichen Analyse von Hannah Arendt, die bereits Anfang der 50er Jahre erschienen ist. Sie hat gefragt: Was hat zu dem verheerenden Totalitarismus in Mitteleuropa geführt, und was hat die Menschheit gelernt durch diese Erfahrung des Totalitarismus? Und sie kommt zu dieser Charakteristik, zu einer Beschreibung der Furcht aus Ohnmacht, nicht handeln zu können. Das Gefühl, nicht handeln zu können, führt

dann dazu, daß man entweder herrschen oder beherrscht werden möchte. In der zunehmenden Politisierung aller Lebensverhältnisse und in der zunehmenden Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse lebt dieses Bedürfnis zu herrschen oder beherrscht zu werden. Da sich beide – Politik und Wirtschaft, wie sie heute sind – zum Herrschen oder Beherrscht-Werden eignen, muß man entweder eine politisch-diplomatische Natur oder eine gewisse Managernatur haben, wenn man in der heutigen Welt irgendwie etwas bewegen möchte. So jedenfalls will es uns eine bestimmte Grundstimmung in der heutigen Zeit suggerieren. Macht, das heißt die Kraft, handeln zu können und etwas zum Ausdruck bringen zu können, diese Macht gewinnt man durch politisches oder ökonomisches Wesen; indem man Mehrheiten beschafft, indem man Mandatsträger von irgendetwas oder irgendetwem ist, indem man über Kapital oder Produktionsmittel verfügt.

Was heißt das, liebe Freunde, für das Geistesleben? Was bedeutet diese Signatur unserer Zeit für das Leben der Anthroposophischen Gesellschaft? Die Anthroposophische Gesellschaft ist keine politische Organisation. Die Anthroposophische Gesellschaft ist auch kein Wirtschaftsunternehmen. Die Anthroposophische Gesellschaft ist eine Vereinigung, eine freie Vereinigung von Menschen, die sich um das seelische Leben des einzelnen und gesellschaftliche Formen auf der Grundlage der Erkenntnis einer geistigen Welt kümmert. Welche Form von Macht, das heißt welche Form von Ausdruck der spirituellen Bedürfnisse, der seelischen Möglichkeiten, der Taten oder Initiativen, welche Form von Macht also in diesem Sinne paßt zu einer solchen Gesellschaft, die keine politische Vereinigung und kein Konzern ist?

Folgen wir noch einmal Hannah Arendt in diesem epochemachenden Werk *«Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft»*: *«Wem es wirklich um Macht zu tun ist»*, sagt Hannah Arendt und meint die Macht in kulturell-geistigem Sinne, *«der muß den unter Menschen unabdingbaren Preis zahlen, auf das Herrschen aus einer Distanz zu verzichten, und sich in den Raum begeben, wo Macht entsteht, nämlich in den Zwischenraum, der zwischen den Menschen sich bildet, die etwas Gemeinsames unternehmen. In ihm wächst dann gleichsam von selbst jedem einzelnen Macht zu, wenn alle zusammen zu handeln beginnen.»*

Liebe Freunde, ich glaube, es ist eine der wesentlichen Aufgaben des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft oder ihrer Leitungsgremien, die-

sen Raum zwischen den Menschen, die zusammen etwas unternehmen möchten, aufzusuchen; in diesem Raum zu vermitteln, zu verbinden, zu sehen, wahrzunehmen, zur Geltung zu bringen. Und das ist ein geduldiges, ein prozessuales, ein dialogisches Geschehen; ein Geschehen, das meistens, wenn es gut geht, sehr unspektakulär und sehr unsensationell ist. In diesem Sinne müßten eigentlich gute Rechenschaftsberichte des Vorstandes ziemlich unspektakulär sein. Und so möchte ich jetzt ganz Unspektakuläres erzählen.



Bodo von Plato

Wir haben bei der Generalversammlung im letzten Jahr noch etwas vage gesprochen von einer Initiative, die sich um die Gestaltung der Anthroposophischen Gesellschaft kümmern möchte, zusammengesetzt aus Vorstandsmitgliedern einiger größerer Landesgesellschaften und am Goetheanum: Nana Göbel und damals noch Dieter Pommerening aus Deutschland, Ron Dunselmann aus Holland, Marc Desales aus der Schweiz, Heinz Zimmermann und ich selbst. Wir haben uns gefragt: *«Welche Gesellschaft wollen wir in zehn Jahren?»* Über unsere diesbezüglichen Ideen, Bilder, Visionen, Initiativen müssen wir heute dringend sprechen, wenn etwas davon in zehn Jahren Wirklichkeit werden soll – es gehört zu unserer Aufgabe als Vorstände anthroposophischer Gesellschaften.

Wir haben uns dann einige Male zusammengefunden, sozusagen unsere jeweiligen Landesgesellschaften oder die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in unserem Herzen, und überlegt: *«Was sehen wir als wesentliche Charakteristika dieser Gesellschaft in zehn Jahren?»* Und wir kamen zu einem Bild,

komponiert aus sechs wesentlichen Elementen:

Es wird eine Gesellschaft sein, in der das geisteswissenschaftliche Studium und die Meditationspraxis – auch die Lehre und die Hilfe zur Meditation – eine maßgebliche Rolle spielen. Es wird eine Gesellschaft sein, die in einer menschlich-lebendigen, netzwerkartigen Weise vermittelt zwischen der Produktivität einer Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und einer breiten Öffentlichkeit. Drittens stand eine Gesellschaft vor uns, die sensibel dafür ist und sich intensiv dafür einsetzt, daß begabte junge Menschen eine qualifizierte Ausbildung bekommen, um am Diskurs unserer Zeit im öffentlichen Raum teilnehmen zu können; wir brauchen solche Menschen ganz unabhängig davon, ob sie dann selbst Repräsentanten der Anthroposophie werden oder nicht, denn der öffentliche Diskurs heute hat ein hohes Niveau und berührt an zahllosen Stellen menschlich-geistig relevante Fragen. Dann sahen wir, daß die Anthroposophische Gesellschaft Menschen braucht, die urteilsfähig, offen und zugänglich sind und diese Gesellschaft repräsentieren können; wir haben das aufgrund holländischer Erfahrungen *«Ambassadeure»* genannt, Botschafter dieser Gesellschaft, die ihre Weltzugewandtheit und Spiritualität vermitteln können. Wir hatten schließlich, fünftens, eine Gesellschaft vor Augen, die sich gliedert in eine Vielzahl unterschiedlichster kleinerer und größerer Gruppen; nicht nur ein Zweig am Ort, nicht nur eine gültige Arbeitsform, aber eine große Vielfalt unterschiedlichster Färbungen an Intentionen und Möglichkeiten, die ja in Wirklichkeit vorhanden ist, oft aber ohne gesellschaftlichen Zusammenhang; eine Gesellschaft also, die durch freie Gruppenbildung aus anthroposophischem Interesse entsteht. Und schließlich, sechstens, eine Gesellschaft, die strukturelle und wirtschaftliche Formen findet, die das zum Ausdruck bringt und fördert, einfach, schlicht, nachvollziehbar, ihrem Wesen entsprechend.

Sind das wesentliche Charakteristika einer Anthroposophischen Gesellschaft? Welche Schritte müssen wir heute tun, um eine solche Gesellschaft zu bilden? Wir wollten und wollen den Dialog über diese Fragen anregen, denn wie die Gesellschaft morgen aussieht, hängt nicht zuletzt davon ab, wie wir heute über sie denken und sprechen, welche Menschen sich im Dialog darüber begegnen und zusammen handeln möchten. In diesem Sinne haben wir eine ganze Reihe von Gesprächen geführt und werden sie auch noch weiterhin

führen. Wir haben engagierte Anthroposophen zu Kolloquien über die geschilderten Fragen eingeladen, vor allen Dingen aus Deutschland, Holland und der Schweiz zunächst einmal, engagierte Anthroposophen, unabhängig davon, ob sie Mitglieder der Gesellschaft sind oder nicht, ob sie Kritiker der etablierten Formen der Anthroposophie sind oder nicht, ob sie Funktionsträger sind oder nicht. Wir haben versucht zu schauen: Wen können wir jetzt gerade einladen, mit wem können wir diese Fragen besprechen? Unsere Liste wuchs und wuchs und wuchs, und wir haben gesehen, daß wir einfach erst einmal anfangen, denn wir können gar nicht mit den vielen Menschen, denen die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft am Herzen liegt, im intimen Gespräch zusammenkommen.

Und schon die ersten Erfahrungen machten einiges deutlich, sozusagen Methodisches: Die persönliche Einladung ist entscheidend. Wir möchten nämlich mit bestimmten Menschen sprechen – am liebsten natürlich mit allen –, aber zunächst einmal mit einigen. Auswählen, deutliche, individuelle Ansprache. Dann: Die Gesprächsgruppe darf nicht zu groß sein, damit man wirklich direkt und ohne Rückhalt sprechen kann, sich kennenlernen kann und genügend Zeit hat, denn ein Gespräch braucht einfach wirklich viel Zeit. Ferner muß klar sein: Um welche Frage geht es? Was haben die Einladenden bereits, und wenn nur skizzenhaft, darüber gedacht? Und es muß, selbst wenn die Gruppe klein ist, eine Gesprächsleitung geben von jemandem, der wirklich Interesse hat an der Sache, an den Menschen, an den Fragen; sonst geht das nicht, sonst redet man doch über alles und nichts. Und schließlich noch eine methodische Erfahrung, und die ist eigentlich die bitterste: Es muß ein Resümee oder ein Protokoll gemacht werden, obwohl man genau weiß, eine Verschriftlichung kann nicht das Entscheidende solcher Begegnungen wirklich dokumentieren. Das verschwindet dann, weil der konkrete Mensch, sein Wille, seine Befindlichkeit, vor allen Dingen aber sein geistiger Standpunkt irgendwie zwischen den Buchstaben verschwindet. Trotzdem müssen wir das tun und trotzdem müssen wir weiter versuchen, in unserem Gesellschaftsorgan davon zu berichten.

Nach den ersten Kolloquien – wir werden bis zum Sommer noch weitere durchführen – haben wir unseren Vorstandskollegen in Deutschland, Holland, der Schweiz und hier am Goetheanum, dann auch jetzt in der Konferenz der Generalsekretäre aus diesen Erfah-

rungen berichtet und die dringende, wärmste Empfehlung gegeben, solche Art Gespräche zu versuchen und sie konsolidiert durchzuführen. Natürlich werden dauernd solche Gespräche geführt, aber konsolidiert, das heißt, daß man über die Erfahrungen aus diesen Gesprächen berät, sie ernst nimmt, sie weiterentwickelt und sie als konstituierendes Element der Anthroposophischen Gesellschaft begreift, als den Ort, wo die wirkliche Macht entsteht, den «Zwischenraum, der zwischen den Menschen sich bildet, die etwas Gemeinsames unternehmen».

Nach einer ersten Evaluation dieser Gesellschafts-Gestaltungs-Gespräche haben wir uns entschlossen, für Herbst 2005 eine Empfehlung auszuarbeiten, die im besonderen die freie Gruppenbildung im Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft betrifft. Wir glauben, daß gerade da in der Anthroposophischen Gesellschaft noch viel geschehen muß. Und einen zweiten Schwerpunkt werden wir im Hinblick auf konkrete Ratschläge oder Hinweise zu setzen versuchen, wie man das meditativ-geisteswissenschaftliche Arbeiten in der Gesellschaft verstärken kann.

Und jetzt noch etwas aus dem Leben hier am Goetheanum:

Wir haben 2004 – von befreundeten anthroposophischen Stiftungen angeregt und gefördert – eine sogenannte Betriebsanalyse am Goetheanum durchgeführt. Cornelius Pietzner wird in seinem Schatzmeisterbericht (vgl. Nachrichtenblatt Nr. 16/2005) noch darauf zu sprechen kommen. Ich möchte nur einen Gesichtspunkt daraus hervorheben. Dieser strukturell durchleuchtende Blick hat uns geholfen, die Aufgabe des Goetheanum und eine entsprechende künftige Gliederung klarer zu sehen. Das Goetheanum möchte für die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft und für die Anthroposophische Gesellschaft ein geeignetes und repräsentatives Instrument des Wirkens sein. Dafür sehen wir vier große und sehr unterschiedliche Bereiche der Tätigkeit:

Da ist als erstes die Bühne mit den Mysterienspielen, mit klassischen Aufführungen, mit Eurythmie, Musik und vielem anderen. Als zweites – wie gesagt, ich greife jetzt aus der Zukunft; wir wissen noch nicht im einzelnen, wie wir dahin kommen werden, aber erste Schritte sind unternommen –, als zweites eine deutliche Besucherorientierung. Ein Empfang, der sich richtet nach den so unterschiedlichen Menschen und Menschengruppen, die aus aller Welt mit sehr verschiedenen Bedürfnissen hierher kommen – Anthroposophen, deren Zuhause

das hier in gewisser Weise ist; Touristen, die neugierig gucken und fragen: «Was ist denn das Merkwürdige?»; Hochschulmitglieder, die zu Konferenzen und Arbeitszusammenkünften eintreffen; Gäste, die zu qualitativ hochwertigen künstlerischen Ereignissen kommen: sie müssen sich jeweils adäquat hier willkommen fühlen. Da fließen viele Arbeitsbereiche zusammen, die jetzt natürlich bereits organisiert sind, denen aber oft etwas Verbindendes fehlt. Drittens, der ganze Bereich, der mit dem Bau, dem Gelände, diesem ganzen historisch und gegenwärtig einmaligen Ort zu tun hat. Das ganze Ensemble der Bauten um das Goetheanum muß gepflegt und weiter entwickelt werden, ein reiches Erbe für die Zukunft. Sie sehen ja selbst, wie wunderbar gepflegt diese ganzen Gartenanlagen sind, das ist uns außerordentlich wertvoll. Und schließlich, viertens, das ganze, was im Hintergrund still als Verwaltung passiert im Finanzwesen, im Personalwesen, und so weiter. Daß das Goetheanum sich in dieser Weise gliedern und für die Hochschule und die Weltgesellschaft da sein kann, daran arbeiten wir mit den Mitarbeitern hier im Hause und in der Goetheanum-Geschäftsführung.

Ein Letztes, liebe Freunde. Da ich im Vorstand insbesondere die Beziehungen zu der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich zu pflegen habe, möchte ich gerne etwas von der Generalversammlung der französischen Landesgesellschaft freudig erzählen, an der Cornelius Pietzner und ich am letzten Wochenende in Paris teilnehmen konnten: Wenn jetzt hier bei unserer Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft eine solche Beteiligung prozentual zur Mitgliedschaft gegeben wäre, wie es in der französischen Landesgesellschaft der Fall war, dann müßten wir jetzt im Moment 5000 Mitglieder hier im Saal sein. Ich freue mich sehr, daß die Anthroposophische Gesellschaft in Frankreich so aktiv arbeitet. Danke.

Bericht des Vorstandes (4)

Paul Mackay

Liebe Mitglieder

Meinen Beitrag zu dem Vorstandsbericht möchte ich beginnen mit der Bühne am Goetheanum. Wir hatten im Jahre 2004 viel auf der Bühne und ausgehend von der Bühne zu tun: 17 ungekürzte «Faust»-Aufführungen, eine Eurythmietournee mit der siebten Symphonie von Ludwig van Beethoven und schließlich am Ende des Jahres die vier

Mysteriendramen. Gleichzeitig stand im letzten Jahr die Frage im Raum: Wie geht es weiter mit der Leitung des Schauspielensembles? Finden wir eine neue Leitung, die die Interimsleitung ablöst? Wir haben dafür Menschen gefunden. Morgen Nachmittag werden sich Sarah Kane und Torsten Blanke vorstellen und Ihnen von ihrer Arbeit erzählen. Einen Übergang haben wir nun geleistet in einer Zeit, die für die Schauspieler und alle Betroffenen nicht einfach war.

Dann möchte ich hier noch sagen, daß mit den «Faust»-Aufführungen im vergangenen Jahr auch die Zeit der Aufbewahrung der «Faust»-Bühnendekoration, das heißt der Bühnenbilder von Walter Roggenkamp für das «Faust»-Drama, zu Ende gegangen ist. Diese Bühnendekoration war stark heruntergekommen, und dadurch, daß wir mit dem neuen «Faust» angefangen hatten, entstand Platzmangel.

Der Vorgang ist nicht richtig verlaufen. Wir hätten diese Auflösung vorher mit Frau Roggenkamp abstimmen sollen. Das ist nicht gemacht worden. An dieser Stelle möchte ich mich in aller Form bei Frau Roggenkamp für diesen Fauxpas entschuldigen.

Als zweiten Punkt möchte ich auf die Wochenschrift «Das Goetheanum» eingehen. Schon seit langer Zeit ist die Redaktion dabei, inhaltlich am Konzept der Wochenschrift weiterzuarbeiten. Und jetzt kommt der Zeitpunkt, wo nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Form, in der Aufmachung, in der grafischen Gestaltung der Wochenschrift ein Schritt ansteht, auch die Titelseite betreffend, die sich über mehr als 80 Jahre nicht geändert hat. Leichte Änderungen hat es gegeben, aber im wesentlichen hat es sich nicht geändert. Wo die Änderungen gemacht worden sind, wurden sie verständlicher Weise als störend empfunden. Es ist eine Ausschreibung gemacht worden. Eine Jury hat den ersten Preis an Karl Lierl übergeben. Mit ihm ist weitergearbeitet und überlegt worden, wie die Titelseite und die weitere Aufmachung der Wochenschrift neu gegriffen werden kann.

Dietrich Rapp, der langjährige verantwortliche Redaktor in der Wochenschrift, wird morgen in der zweiten Hälfte des Vormittags zu der Idee der Wochenschrift und zu den Überlegungen zur Gestaltung etwas sagen. In der Mittagspause wird eine kleine Vernissage im Englischen Saal sein. Sie sind herzlich eingeladen.

Dann möchte ich auf die Parkfrage hier am Goetheanum eingehen. Es ist erfreulich, was ich zu sagen habe. Wir

ließen im Jahre 2004 eine Parkierungserhebung durchführen. Mit der Gemeinde Dornach hatten wir verabredet, daß wir einfach nochmals messen: «Was ist eigentlich der Bedarf hier am Goetheanum?», und: «Laßt uns das im «Faust»-Jahr machen!»

Diese Erhebung wurde von einer Firma in Solothurn gemacht, die uns von der Gemeinde empfohlen worden ist. Die Schlußfolgerung dieser Erhebung ist, daß das derzeitige Angebot an Parkplätzen als ausreichend beurteilt wird. Ja, Sie können ruhig klatschen, das



Paul Mackay

ist erfreulich! In der Schlußfolgerung wird festgelegt, daß sich eine Parkplatzerweiterung nicht aufdrängt, auch nicht in Richtung Parkhaus. Das füge ich hinzu. Es wird empfohlen, die diesbezügliche Vereinbarung zwischen Gemeinde und Gesellschaft von 1993 zu aktualisieren. Es ist noch viel Arbeit im Detail zu leisten, aber ich glaube, wir können über dieses Ergebnis froh sein.

Als vierten Punkt möchte ich auf die Gerichtsverfahren eingehen. Um es gleich vorneweg zu sagen: Wir werden nicht beim Bundesgericht in Berufung gehen. Obwohl wir viele Fragen zu der Urteilsbegründung des Obergerichts haben, wollen wir sie dennoch respektieren. Wir haben eine Erklärung des Vorstandes ausgearbeitet; ich verzichte der Zeit wegen auf ein Vorlesen dieser Erklärung, möchte aber noch einiges ganz kurz diesbezüglich erwähnen.

Weil wir keine Berufung einlegen, erhalten die Urteile Rechtskraft. Dadurch sind wir in der Gesellschaft in eine völlig andere Lage gekommen. Das Gerichtsurteil schafft dadurch, daß es Rechtskraft erlangt, Klarheit in der Rechtslage. In rechtlicher Hinsicht, auch für die Zukunft, wird das, was jetzt mit

diesem Urteil von der schweizerischen Gerichtsbarkeit festgestellt wird, bindend. Der «Verein», den Rudolf Steiner am 28. Dezember 1923 gegründet hat, ist am 8. Februar 1925 in den ehemaligen «Bauverein» von 1913 hineinfusioniert worden. Das ist das Ergebnis, wozu das Obergericht gekommen ist. «Fusion durch Absorption.» Absorption bedeutet ein Aufgehen des «Vereins», wir sprechen hier rein vereinsrechtlich, des «Vereins» von 1923 in den «Verein» von 1913. Der «Verein» von 1923 hat sich damit aufgelöst, existiert nicht mehr als selbständiger Verein.

Wir, als Vorstand, sind der Überzeugung, daß, unabhängig von diesem Prozessausgang der geistige und soziale Impuls der Weihnachtstagung ungebrochen fortlebt. Aus diesem Impuls können und wollen wir frei gestalten. Wir können die Arbeitsformen entwickeln, die der Sache gerecht sind, auch im geistigen Sinn. Die vereinsrechtliche Auflösung müssen wir hinnehmen, die geistige und soziale Existenz ist unangefochten.

Zum Schluß die Mitgliederbewegungen: Wir hatten am Anfang des Jahres 2004 50942 Mitglieder, am Ende des Jahres 2004 49692. Das ist ein Rückgang von 1250 Mitgliedern. Das liegt hauptsächlich daran, daß wir bei 1890 Mitgliedern abklären, ob sie sich noch als solche betrachten. Wir konnten 2004 1172 neue Mitglieder begrüßen, 511 Mitglieder sind ausgetreten, und 490 Mitglieder sind über die Todesschwelle gegangen.

Mit den Mitarbeitern hier am Goetheanum möchte ich abschließen. Wir haben momentan 279 Mitarbeiter aus etwa 40 Ländern. Das ist eine Freude. Die Welt ist im Kleinen hier am Goetheanum vertreten.

Seit September letzten Jahres haben wir in einem Wochenrhythmus sogenannte Mitarbeiterversammlungen. Dadurch wird es den Mitarbeitern ermöglicht, sich intensiver an den Entwicklungen am Goetheanum zu beteiligen. Für jeden Mitarbeiter ist es möglich, sich ein Bild des Ganzen zu verschaffen und dadurch auch eine bessere Zusammenarbeit zu bewirken. Die Versammlungen sind Ausdruck des vielfältigen Lebens am Goetheanum, und ich denke, ich bin nicht der einzige, der sich jeden Dienstag morgen auf diese Begegnung freut!

Im vergangenen Jahr ist sehr viel wertvolles von den Mitarbeitern ausgegangen und geleistet worden, nicht nur für die Pflege einer äußeren Kultur am Goetheanum, sondern insbesondere auch einer inneren Kultur. Für diese Arbeit möchte ich mich zum Schluß bei den Mitarbeitern ganz herzlich bedanken.